

Hilmar Schickler, Heilige Ordnungen

Zu keltischen Funden im Württembergischen Landesmuseum. Mit Beiträgen von Pia Eschbaumer, Jutta Fischer, Gabriele Kurz, Ute Steffgen, Werner Elsässer, Jochen Haas, Friedrich Klein, Dieter Nitsche, Ludwig Pauli (†), Wolfgang Schmid, Manfred Schröder, Joachim Wörner. Württembergisches Landesmuseum, Stuttgart 2001. 294 Seiten, zahlreiche Schwarz-Weiß-Abbildungen. 12,80 €

Jede Ausstellung bedarf in regelmäßigen Abständen der Überarbeitung. Und wenn dies nicht in den Schau-räumen selbst erfolgen kann, so bleibt als Ausweg eine im Museum erhältliche Begleitschrift. Dass aus dieser Begleitschrift gleich ein fast 300 Seiten starkes Buch wurde, ist der Energie Hilmar Schicklers zu verdanken, der mit einem Mitarbeiterstab dieses Werk verfasst hat.

In diesem Buch geht es weniger um eine umfassende Präsentation der Hallstatt- und Latènezeit in Baden-Württemberg, sondern vielmehr anhand der Bodenfunde und literarischen Quellen um eine Darstellung des Zeitgeistes des 1. vorchristlichen Jahrtausends, dem in zahlreichen Facetten nachgespürt wird. Es würde leider den Rahmen einer Besprechung sprengen, alle diese Exkurse zu betrachten, so dass hier nur ein knapper Gesamteindruck wiedergegeben werden kann.

Wie schon der Titel des Buchs, „Heilige Ordnungen“, nahe legt, steht die Religion an erster Stelle der Betrachtungen. Dabei orientiert sich das Werk jedoch in seinem Aufbau weitgehend an der Schausammlung. Freilich hat der Leser einige Schwierigkeiten mit einer Koordination von Inhaltsverzeichnis und Text, denn bisweilen stimmen die angegebenen Seitenzahlen nicht (vgl. etwa S. 29, 38 und 221) und manchmal sind die Kapitelüberschriften anders benannt (vgl. S. 29/30, 241). Gelegentlich sind auch Abschnitte eingeschoben, die sich keinem Kapitel zuordnen lassen (vgl. etwa S. 73: Der ritualisierte Platz). Schwierig ist es an vielen Stellen, den Text zuzuordnen, denn immer wieder sind Einschübe innerhalb der Kapitel mit mittig gestellten Überschriften versehen, die sich nicht vom Layout der Kapitelüberschriften unterscheiden. Da es sich bei diesen Einschüben häufig um sehr wesentliche Textteile handelt, ist es bedauerlich, dass sie nicht auch im Inhaltsverzeichnis vermerkt worden sind.

Nicht immer wird ersichtlich, wer die Autoren der einzelnen Beiträge sind. Viele Beiträge tragen keinen Namen. Da Hilmar Schickler in der Regel nur dann als Autor unterzeichnet, wenn es Mitautoren gibt, könnte man vermuten, die „autorenlosen“ Teile

stammten alle von ihm, was aber letztlich nicht schlüssig ist, denn in einigen Fällen unterzeichnet Schickler dennoch namentlich auch ohne Mitautoren (S. 170). Das Vorwort ist sehr knapp gehalten und gibt diesbezüglich keine Hinweise.

Einleitend beschäftigt sich Schickler zusammen mit Joachim Wörner mit dem Bestattungsbrauchtum der Eisenzeit, wobei griechische Quellen und dort, wo es nach Ansicht der Autoren angebracht ist (S. 13), auch hethitische, ägyptische, römische und keltische Überlieferungen herangezogen und Befunden aus der süddeutschen Hallstattzeit gegenübergestellt werden. Auf diese Weise versucht Schickler, „modernistische Auffassungen“ bei der Interpretation mitteleuropäischer Befunde zu vermeiden. Freilich basieren seine eigenen Interpretationen – und das gilt auch für die anderen Kapitel – selbst nicht unbedingt auf den antiken Quellen. Aussagen wie „Speise- und Trinkgeschirr sind als Teile eines Totenmahls zu deuten“ oder seine Forderung, eine Interpretation von Beigaben als Selbstausstattungen oder als Teile individuellen Besitzes dürfe „in der Deutung keine Rolle spielen“, kann weder vom archäologischen Befund noch aus Schriftquellen abgeleitet werden. Das betrifft auch die Ansicht, dass es bei Gefäßbeigaben keine Hinweise auf „nachtodlichen Bedarf oder Benützung durch die Seele“ gäbe. Dies mag für manche Kulturen zutreffen, ob auch für die Hallstattzeit, ist höchstens zu vermuten. Im germanischen Mythos sieht es jedenfalls anders aus, denn dort bestimmt Odin ausdrücklich, dass der Tote nicht nur die Beigaben besitzen solle, die mit ihm verbrannt würden, sondern auch die Schätze, die er (Selbstausstattung, sic!) in der Erde vergraben hätte (Heimskringla, Kap. 8: Slg. Thule Bd. 14,13), wobei an anderer Stelle (ebd. Bd. 3) ausdrücklich Geschirr (Kupferkessel) erwähnt wird.

Etwas verwirrend ist in diesem Kapitel der unübersichtliche Spaltendruck. So braucht der Leser ein wenig Zeit, um nachzuvollziehen, dass der Text jeweils auf der übernächsten Spalte weiterläuft.

Eine Beschreibung der Geopolitik im Europa der letzten vorchristlichen Jahrtausendwende mit einer informativen Kartierung der mediterranen Städte durch Schickler und Pia Eschbaumer bildet den Ausgangspunkt für die nachfolgenden Kapitel, die sich mit den Kelten selbst befassen. Schickler betont die kulturellen Brüche, die den Beginn dieser Epoche in Mitteleuropa charakterisieren. Es folgt eine Reihe von Exkursen, in denen verschiedene Details beleuchtet werden, z.B. die Schwertbeigabe als Statussymbol, Gedanken über Zahlenverhältnisse, die Bedeutung der Ahnengräber als Kultplätze und die Jenseitsvor-

stellungen der Kelten. Dass antike Schriftsteller zu den Jenseitsvorstellungen nichts überliefert hätten, ist nicht ganz zutreffend. So möchte ich beispielhaft eine Stelle bei Silius Italicus anführen: „Für sie [die Kelten] ist es eine Ehre, in der Schlacht zu fallen, und es ist ein Verbrechen, den Körper eines solchen Gefallenen zu verbrennen. Sie glauben nämlich, das sie in den Himmel zu den Göttern gebracht würden, wenn die Aasgeier Stücke aus ihren am Boden liegenden Leibern reißen.“

Im nächsten Kapitel werden durch *Schickler* und *Friedrich Klein* Erläuterungen zu den in den Vitrinen gezeigten Grabfunden gegeben, verbunden mit verschiedenen Exkursen, etwa über die Bedeutung des Throns, des Wagens, und des Reitens.

Die Heuneburg-Grabungen geben die Möglichkeit, über eine Reihe von Fragen zu reflektieren, etwa den Handel, die Bebauung oder das Handwerk, wobei verschiedene Autoren, *Jutta Fischer*, *Wolfgang Schmid* und *Manfred Schröder* zu Wort kommen. Das Thema „Wagen“ wird anschließend von *Schickler* nochmals allgemeiner aufgegriffen, indem er anhand diverser Beispiele den Bogen von Indien bis zu den merowingischen Königswagen spannt wird. Die technischen Details von Hallstatt-Prunkwagen werden dann von *Schickler* zusammen mit *Dieter Nitsche* dargestellt.

Auch die Gräber von Hunderringen bilden einen Ausgangspunkt für diverse Kommentare, etwa zur Bedeutung der Lanzenspitzen oder zur patriarchalischen Gesellschaft, wobei, wie an anderen Stellen auch, weniger die antiken Quellen, sondern unter anderem anthroposophisches Gedankengut (Zitat S. 95) referiert wird.

Es folgt zusammen mit *Wolfgang Schmid* ein Abschnitt zum Hohmichele, der aufgrund seiner Gewebereste zum nächsten, von *Jutta Fischer* behandelten Bereich der hallstätischen Tuchose und zu der von *Schickler* sowie *Ute Steffgen* und *Gabriele Kurz* dargestellten Kleidung führt. *Steffgen*, *Schickler* und *Kurz* beschäftigen sich anschließend mit den Lederfunden, darunter mit den Resten des mit Tausenden von Blechnöpfchen besetzten Ledermantels von Mitternkirch.

Der Glauberg kann trotz seiner Zugehörigkeit zu Hessen natürlich bei einer Behandlung von Fürstengräbern nicht fehlen, ebenso wenig wie die Interpretation der durch die Situlenkunst überlieferten Szenen. Dann folgen Gedanken zu der Darstellung auf dem Panzer von Olympia, auf dem – eine etwas eigenwillige Interpretation – die Rückkehr des Apolls aus dem Land der Hyperboräer dargestellt sein soll. *Schickler* nutzt

diesen Exkurs für eine Zusammenstellung verschiedener Mythen zu diesen sagenhaften Bewohnern des Nordens.

Dem spektakulärsten hallstattzeitlichen Fund aus Baden-Württemberg, dem Hochdorfer Fürstenhügel, ist bekanntlich im Stuttgarter Landesmuseum ein ganzer Raum gewidmet. Entsprechend ausführlich wird er auch in dieser Publikation behandelt, wobei die verschiedenen Details der Grablegung ausreichend Anlass zu diversen Betrachtungen über den Totenkult geben.

Der Befund von Hochdorf verdeutlicht, was die Untersuchung des Kleinaspergle an Kenntnissen hätte vermitteln können, wäre die Grabung erst heute und nicht schon im 19. Jh. erfolgt. Welche Bedeutung dieses Grab einmal besessen haben muss, stellen *Schickler* und *Wolfgang Schmid* sehr eindrücklich dar.

Ein Exkurs zum Eisen darf natürlich bei einer Behandlung der Eisenzeit nicht fehlen und wird knapp, aber sehr informativ von *Gabriele Kurz* geboten. Sie beschäftigt sich auch mit den keltischen Viereckschanzen, ein Denkmalbereich, der nach wie vor bezüglich seiner Bedeutung als Heiligtum oder als Siedlungsplatz sehr umstritten ist. Diese Streitfrage spielt hier freilich keine Rolle, vielleicht bedingt durch die Themenstellung des Buches, das schließlich den Titel „Heilige Ordnungen“ trägt.

Anschließend wird nochmals auf die Beziehung von Grabstätte und Kultplatz eingegangen, wobei nun die Kultstelen und die Orientierung der Heiligtümer im Mittelpunkt der Betrachtung stehen. Es folgt eine kurze Behandlung der Amulette, die auf Ausführungen des inzwischen verstorbenen Hallstatt-Spezialisten *Ludwig Pauli* zurückgeht.

Werner Elsässer bildet im nächsten Kapitel zusammen mit *Schickler* die typologischen Stufen der Latènezeit ab – angenehm und nützlich für jeden Fachstudenten. Sehr anschaulich ist auch die zeichnerische Darstellung der Herstellung einer Latènefibel in dem Beitrag von *R.-D. Blume*, *G. Biefang* und *Schickler*.

Auch wenn es hier in erster Linie um Religion geht, darf natürlich ein Abschnitt zum Kriegswesen der Kelten nicht fehlen (*Kurz* und *Schickler*), der freilich sehr knapp ausfällt. Dafür wird der Kunst der Kelten mehr Raum gewidmet. Es folgen Exkurse zur Zahlensymbolik und zu den Göttern – zuerst den griechischen, dann den keltischen. Der Panzer von Olympia wird hier nochmals, wie schon auf S. 126, in satzspiegelgroßem Format abgebildet – an Platz brauchte, wie das ganze Layout zeigt, in diesem Buch nicht gespart zu werden.

Gabriele Kurz beschäftigt sich anschließend ausführ-

licher mit den keltischen Münzen und den Abschluss bildet ein sprachwissenschaftlicher Beitrag von *Jochen Haas*.

Das ausführliche Verzeichnis der zitierten Literatur gibt einen Einblick, was für ein weites Feld hier beachert wurde. Dabei gibt es nur einen Teil der zitierten Bücher wieder, denn im Text wurden in den Anmerkungen neben den Kürzeln häufig noch weitere vollständige Zitate eingefügt, die im Literaturverzeichnis fehlen.

Mit dem Anmerkungsapparat lässt sich übrigens schwer umgehen, denn einige Textteile sind reich mit Anmerkungen versehen, bei anderen fehlen sie völlig. Mal befinden sich die Anmerkungen am Ende der Kapitel, manchmal nach einzelnen Abschnitten (vgl. etwa S. 158), und da die Anmerkungsnummern im Text selbst nicht hochgestellt, sondern in Klammern gesetzt sind, ist es mühsam, festzustellen, wo jeweils der Anmerkungsapparat beginnt. Manchmal finden sich in der gleichen Schrifttype unter einzelnen Textabschnitten Verweise auf Anmerkungen oder auf Seiten (etwa S. 141), was zusätzlich Verwirrung stiftet.

Am Ende des Bandes befindet sich eine auf die Vitrinen der Schausammlung bezogene Fundortkonkordanz. Schade, dass diese auf die im Buch erwähnten Namen keinen Bezug nimmt. Auch der Bildnachweise bezieht sich auf die Ausstellung, nicht aber auf die Publikation. Manche Literaturabkürzungen der Bildnachweise lassen sich übrigens in der Literaturliste nicht wiederfinden.

Will man diesem Buch gerecht werden, sollte man freilich auf solche redaktionellen Schwierigkeiten nicht zu viel Wert legen. Der Leser darf auch nicht erwarten, einen umfassenden Überblick über die materiellen Hinterlassenschaften einer Epoche zu bekommen oder sich, wie es sonst bei Ausstellungsbegleitpublikationen üblich ist, an einem roten Faden von Thema zu Thema entlang hangeln zu können. Wegen des unzureichenden Inhaltsverzeichnisses ist das Werk auch nicht zum Nachschlagen zu benutzen und schon gar nicht als Führer während der Besichtigung der Ausstellung.

Genießen kann man das Buch nur, wenn man sich Zeit nimmt und bereit ist, sich auf Überraschungen einzulassen. Denn an ganz unerwarteten Stellen trifft man auf Exkurse, die nicht nur detaillierte Kenntnisse vermitteln, sondern – auch wenn man teilweise völlig andere Ansichten vertritt – zum Nachdenken anregen. Viele Themen werden auch mehrfach an verschiedenen Stellen unter jeweils anderen Aspek-

ten wieder aufgegriffen. In diesem Buch werden Überlegungen und Erkenntnisse, die in einem langen Gelehrtenleben zusammengetragen worden sind, in erstaunlicher Vielfalt präsentiert, immer wieder durchsetzt mit sachlichen und thematischen Beiträgen jüngerer Fachkollegen. Wegen der vielen Zwischenüberschriften und da dankenswerterweise fast in jedem Abschnitt einzelne Stichworte durch Fettdruck hervorgehoben sind, kann der jeweilige Leser beim Blättern gezielt ihn interessierende Stellen herausuchen.

Es stellt sich freilich die Frage, für welche Zielgruppe dieses Werk bestimmt ist. Für Fachkollegen ist es wegen der vielen nicht weiter belegten und teils eigenwilligen Interpretationen von Sachverhalten wohl weniger gedacht. Das war aber wohl auch nicht beabsichtigt, denn ein Ausstellungsbegleitbuch sollte sich ja in erster Linie an den interessierten Laien, eben den Museumsbesucher, wenden. Ganz sicher gibt es viele Museumsbesucher – zum Beispiel die Leser des Feuilleton-Teils in Tageszeitungen gehobenen Anspruchs – die dieses Buch als sehr anregend empfinden werden. Wie demoskopische Befragungen in verschiedenen Museen in den letzten Jahren ergeben haben, gehört jedoch ein großer Teil gerade der jüngeren Besucher prähistorischer Ausstellungen nicht zu dem literarisch-philosophisch interessierten Bildungsbürgertum, sondern ist in erster Linie an „Leben, Umwelt und Entwicklung des Menschen“ (vgl. S. 294) interessiert. Dieser Besucherkreis wird es als zu mühsam empfinden, die 300 Seiten gezielt nach ihm ansprechenden Informationen zu durchsuchen, sondern mehr Gewinn von einer Publikation wie etwa dem von Ute Seidel gestalteten Buch zu den Sammlungen der Bronzezeit im Württembergischen Landesmuseum haben. Das kluge und facettenreiche Buch „Heilige Ordnungen“ ist deshalb kein Ersatz für einen solchen Führer durch die Räume zur Hallstatt- und Latènezeit, der hoffentlich in absehbarer Zeit erscheinen wird. Dass das Werk aber eine sinnvolle Ergänzung zu einem solchen Führer bilden könnte, steht außer Zweifel.

Dr. Alix Hänsel